

Expertisen für Demokratie

Diskopartisanen

Eine Serie von Terroranschlägen und die Rolle von Justizwesen, Gesellschaft und Medien in Ungarn

András B. Vágvölgyi

Zusammenfassung

Zwischen dem 7. März 2007 und dem 2. August 2009 verübte eine mörderische rechtsextreme Bande in Ostungarn elf Überfälle, bei denen es sechs Todesopfer und mehr als 50 Verletzte gab. Die Täter wählten ihre Opfer nach dem Zufallsprinzip aus. Die einzigen Kriterien waren, dass die Opfer zu der in Ungarn fast eine Million Menschen zählenden Roma-Minderheit gehören, der Ort der Aktion gut zugänglich ist und die Opfer ein sogenanntes „geordnetes Leben“ führen, weil damit eine größere Empörung erreicht werden kann.

Nach dem Anschlag in Tatárszentgyörgy am 22. Februar 2009, dem auch ein fünfjähriger Junge zum Opfer fiel, bekam die vorher recht halbherzige Ermittlungsarbeit der Behörden neuen Schwung. Zwar folgten noch zwei Anschläge mit zwei Todesopfern, aber die mutmaßlichen Täter – vier berufstätige Männer – wurden am 21. August 2009 in einem Musikklub im ostungarischen Debrecen festgenommen. Aufgrund der Umstände der Festnahme bezeichne ich die in erster Instanz Verurteilten als „Diskopartisanen“.

Das Urteil erster Instanz wurde am 6. August 2013 vom Landgericht Budapest-Umgebung gefällt, es ist

noch nicht rechtskräftig. Die Angeklagten gingen wegen Milderung, der Staatsanwalt wegen Verschärfung der Strafe in Berufung. Die ungarische Regierung begann nach dem Urteil in erster Instanz wegen der geheimdienstlichen Unregelmäßigkeiten mit einer neuen, geheimen Untersuchung.

Die Anschlagsserie verdeutlicht, wie in Ungarn derzeit mit Rechtsextremismus umgegangen wird, und zeigt, dass eine gesellschaftliche Katharsis weitgehend ausgeblieben ist.

1. Einleitung

Vorurteile gegen Roma hat es in Ungarn schon immer gegeben, selbst in der Zeit der „weichen“ Diktatur unter János Kádár. Charakteristisch dafür ist, dass in den letzten Stunden des Regimes ein populärer, aber dem System gegenüber völlig loyaler Autor, der Kommunist György Moldova, in seiner Soziografie über die Polizei (*Bűn az élet*. Magvető, Budapest, 1988 – *Das Leben ist Schuld*) den Ausdruck „Zigeuner-kriminalität“ verbreitete.

Der Übergang von der Idee der Vollbeschäftigung vor der Wende zur Marktwirtschaft nach der Wende führte zu einer hohen Arbeitslosenrate. Zu den ersten

Entlassenen gehörte das „brasilianische Fließband“ (früherer umgangssprachlicher Begriff: aus Roma bestehende Hilfsarbeiter-Brigaden). Deshalb gibt es gegenwärtig eine heranwachsende Roma-Generation, deren Großväter bereits arbeitslos waren. In den 1990er Jahren tauchte im allgemeinen Sprachgebrauch der Begriff Armutskriminalität auf, den ein Großteil der ungarischen Gesellschaft mit der Roma-Population assoziierte.

Einige Kriminalfälle, die viel Staub aufwirbelten, wurden mit Roma in Verbindung gebracht und heizten die Stimmung gegen die Roma-Bevölkerung an: das Lynchen des Lehrers Lajos Szögi vor den Augen seiner Kinder 2006 in Olaszliszka nach einem von ihm verursachten kleineren Verkehrsunfall; die tödliche Verletzung des rumänischen Handball-Nationalspielers Marian Cozma durch einen Messerstich 2009 in einem Lokal in Veszprém; sowie die Vergewaltigung und Ermordung der 25-jährigen Polizeipsychologin Kata Bándy 2012 in Pécs. Faktoren wie die Armut der Roma- und Nicht-Roma-Bevölkerung in Ostungarn, die nach wahren Begebenheiten entstandenen Mythen über die große Anzahl von Diebstählen, Rauben, Einbrüchen, sowie die Unverträglichkeit und allgemeine Devianz der Roma-Bevölkerung führten dazu, dass immer mehr gegen die Roma gehetzt wurde.

Allgemein ist Rechtsextremismus in Ungarn seit der Wende auf dem Vormarsch. Im folgenden Kapitel soll die Entwicklung des Rechtsextremismus seit der Wende erläutert werden. Dann wird die Anschlagsserie auf die Roma beschrieben, die mediale Berichterstattung darüber eingeordnet sowie das bisherige Gerichtsverfahren erklärt und eingeschätzt.

2. Rechtsextremismus in Ungarn

Ungarn hat – so wie auch Deutschland – seine eigene rechtsextreme Tradition. Westdeutschland entschied sich – in erster Linie auf der Grundlage der gesellschaftlichen Veränderungen in den 1960er und 1970er Jahren – für die völlige Abgrenzung von der Nazi-Vergangenheit. In anderen deutschsprachigen Ländern gab es keine solche gesellschaftliche Katharsis wie in der Bundesrepublik.

In Österreich war die Vergangenheitsbewältigung zwiespältig – es sei erlaubt, hier nur allgemein zu formulieren und auf die Arbeiten der österreichischen Schriftsteller Thomas Bernhard und Elfriede Jelinek zu verweisen. In der DDR verhinderte die strenge kommunistische Ideologie und die Hoffnung auf einen politischen Vorteil durch Entnazifizierung die Möglichkeit einer tiefgründigen, auf sozialpsychologischer Ebene erfolgten Auseinandersetzung. Diese war erst mit 40 Jahren Verspätung möglich.

In Ungarn fehlte in den letzten 30 Jahren vor der Wende eine solch strenge kommunistische Struktur wie in der DDR. Die Vergangenheitsinterpretation war eine Art Mischung aus der der DDR und Österreichs. Nach der Wende kamen mit der Redefreiheit auch die Hassreden. Seit 1990 gibt es in Ungarn wieder rechtsextremes Gedankengut und eine rechtsextreme Subkultur. Diese durchliefen in den vergangenen 25 Jahren bedeutende Veränderungen.

2.1 Nach der Wende

Nach der Wende traten die Rechtsextremisten in Ungarn sofort in Erscheinung: zuerst in den literarischen Werken des nationalistischen und antisemitischen Autors István Csurka, dann – nach der Spaltung der konservativen Regierungspartei MDF im Jahr 1993 – in der Politik von MIÉP (*Ungarische Wahrheits- und Lebenspartei*). Die Fortsetzung folgte mit überraschenden Essays von Intellektuellen, die sich dem konservativen Lager verbunden fühlten.

Es entstand eine Subkultur von Rechtsextremisten, Skinheads und Fußball-Hooligans mit kleineren legalen und illegalen Gruppen, Zeitungen, Vergnügungslokalen und Internetauftritten, mit Geschäften, Kleidungs- und Musikmoden, einer Sprechweise, die die Sprache der Horthy-Ära und des Zweiten Weltkrieges für die heutige Zeit optimiert und stark ausgrenzend ist, mit Festivals und geheimen militärischen Ausbildungsbasen.

Eine neue Dimension wurde erreicht, als am 23. Oktober 1992, dem Jahrestag des Volksaufstandes von 1956, der einstige politische Häftling und nunmehr das liberale Staatsoberhaupt Ungarns, Árpád Göncz, vor dem Parlament von einem organisierten Mob aus Neo-Pfeilkreuzlern und Skinheads ausgepiffen wurde.

Es zeigte sich das Grundübel des Verhältnisses zwischen den Rechten und den Rechtsextremisten in Ungarn: Die ungarischen Rechten, die sich selbst als Konservative oder rechte Mitte bezeichnen, beanspruchen auch die Wählerstimmen von Sympathisanten des Rechtsextremismus.

Der erste Ministerpräsident nach der Wende, József Antall, an den man sich immer verklärter erinnert, schloss István Csurkas zwar aus seiner Partei aus. Antalls Nachfolger Péter Boross jedoch, der in der Antall-Regierung erst Geheimdienst- und später Innenminister war, äußerte sich oft in den Tönen der zwischen den beiden Weltkriegen nach allen Seiten offenen Rechtsorientierung, des Horthysmus.

Nach der Niederlage der MDF-Regierung (*Ungarisches Demokratisches Forum* als Regierungspartei) vermehrten sich die rechtsextremen Gruppen, darunter die Brigade des aus Australien heimgekehrten Albert Szabó (*Ungarisches Bündnis für Volkswohl*), die Kameradenvereinigung von István Györkös (*Ostfront*, später *Ungarische Nationale Front*), die Gruppierung um Diána Bácsfi (Gruppe *Ungarische Zukunft*) militante Formationen, die auch eine militärische Ausbildung anboten. Diese Truppen gehörten jedoch eher in die Welt der politischen Karikaturen.

2.2 2000er Jahre

Eine deutliche Veränderung brachte die Zeit nach der ersten Niederlage der sich selbst als „rechte Mitte“ und „bürgerlich“ bezeichnenden Fidesz-Regierung (*Bund Junger Demokraten*) 2002. Ein Ereignis nach der Wahlniederlage war die Sperrung der Elisabeth-Brücke in Budapest, die mit dem rechtsextremen Aktivisten György Budaházy in Verbindung gebracht wird. Seine Truppe bildete später die Gruppierung *Magyarok Nyilai* (*Pfeile der Ungarn*).

Nach Bildung der neuen sozialistisch-liberalen Regierung wollte die Fidesz-Partei mit der Organisierung der neuen sogenannten *Bürgerkreise* (*Polgári körök*) als eine Art Massenbewegung nicht nur die Politik der neuen Regierung destabilisieren. Diese Organisationen auf Landesebene wurden auch zu Keimzellen der rechtsradikalen *Jobbik*-Partei. Die *Jobbik*-Partei ist inzwischen zur stärksten rechtsextremistischen Partei Mittelosteuropas geworden. Es handelt

sich um eine „Tech savvy“-Partei mit archaischem Sprachgebrauch, die vehement nationalistisch und mit dem gleichen Fanatismus antisemitisch und rassistisch ist.

Nach der Jahrtausendwende wurden die bis zum Paroxysmus gesteigerte Erwähnung von Ur-Magyarentum, heidnischem Schamanismus und Christentum, sowie von mondsüchtigen Theorien über die Rolle der Magyaren in der Weltgeschichte („Magyarentum“, „Welt-Magyarentum“), die manchmal fast kosmische Dimensionen annehmen konnte, ebenso wie der durch den „Trianon-Schmerz“ und die Holocaust-Leugnung determinierte Gedankenkreis zu einer immer breiteren und einflussreicheren Subkultur. In ihr trafen der Sprachgebrauch aus den Jahren nach 1920 und der des Zweiten Weltkrieges mit digitaler Technik und der entstehenden Informationsgesellschaft aufeinander.

Fanzines und andere Medien hatten die ungarischen Rechtsextremen bereits unmittelbar nach der Wende. Nach ziemlich lahmen Versuchen in den elektronischen Medien (z. B. dem *Pannon*-Radio von Attila Gidófalvy) bedeutete die von einem amerikanischen Server aus betriebene und 2006 entstandene, vielbesuchte Seite *kuruc.info* eine wahrhafte Medienrevolution. Grundton, Typografie und Grafik ihrer Artikel ähneln den ungarischen Exemplaren der Zeitung *Der Stürmer*. Jugendliche digitale Musik mit Texten über „Tradition“, „Geschichte“ und „aktuelle gesellschaftliche Probleme“ ist zu hören. Bei letzteren stehen in vorderster Reihe die „Probleme mit den Roma“ in Ungarn.

Die Wahlen 2006 waren in der Geschichte Ungarns nach der Wende die ersten, bei denen eine bestehende Regierung an der Macht blieb. Eine taktisch unkluge, in engem Kreis gehaltene Rede des Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány, die wahrscheinlich über den Orbán gegenüber loyalen Geheimdienst an die Öffentlichkeit gelangte, katalysierte enorme rechtsextreme Kräfte und führte in Budapest ab dem 17. September 2006 zu drei Tage andauernden Unruhen. Der Mehrheit der ungarischen Bevölkerung ist diese Rede als „Lügenrede“ bekannt. Dagegen hält sie Péter Nádas, ein weltweit anerkannter, gut reflektierender Intellektueller, für ein brillantes rhetorisches und demokratisches Meisterwerk.

Bei den Straßenschlachten zündeten die rechtsextremen, mit Fußball-Hooligans vermischten Unruhestifter beinahe den Sitz des öffentlich-rechtlichen Fernsehens an. Es ist immer noch unklar, inwiefern diese Aktion spontan oder organisiert war.

Einen Monat später, am 23. Oktober, war der 50. Jahrestag des Volksaufstandes von 1956, eines der bedeutendsten Ereignisse in Europa in der Zeit des Kalten Krieges. Könige und Staatsoberhäupter sowie hochrangige ausländische Delegationen kamen zu den Feierlichkeiten nach Budapest. Die Polizei war diesmal auf eventuelle Unruhen vorbereitet. Die Rechtsextremisten begingen den Jahrestag von 1956 „stillschlachtend“: Ein ehemaliger Panzersoldat startete den in der Innenstadt auf dem Deák-Platz ausgestellten sowjetischen Panzer und fuhr mit ihm in Richtung Polizei-Kordon. Zum Glück der Polizisten blieb der Panzer vor ihnen stehen, weil ihm der Treibstoff ausgegangen war. Die Polizisten schlugen zahlreiche Demonstranten, ein Demonstrant wurde mit einem Gummigeschoss schwer am Auge verletzt. Diese Situation wurde später von der damaligen Opposition instrumentalisiert.

Es lohnt sich, die Aufgabe eines der Tatverdächtigen der späteren Roma-Mordserie, István Csontos, einem ehemaligen Soldaten der Kosovo-Friedensmission und Agenten im Geheimdienstnetz der Ungarischen Armee bei der Militärischen Sicherheitsbehörde, genau zu betrachten: Er hatte zur Aufgabe, die Rolle der an den Unruhen beteiligten Berufssoldaten aufzudecken.

Am 25. August 2007 wurde die neo-pfeilkreuzlerische *Magyar Gárda* (*Ungarische Garde*) gegründet. Auch der ehemalige Verteidigungsminister der Antall-Regierung, der alte und schon etwas verschrobene Lajos Für, stand neben den Gründern. „Ausschwärmen“ nannte der gebrechliche Krieger die „Rettung der Nation“ bei der Weihe der Garde, deren Uniformer der Parteigänger der am Ende des Zweiten Weltkrieges an die Macht gelangten hungaristischen *Pfeilkreuzler*-Partei ähnelten. Die Vereidigung fand auf der Budaer Burg statt.

Dort findet auch das international bekannte *Blut und Ehre*-Treffen jedes Jahres am 11. Februar statt. Das Treffen ist eine Demonstration, ein Ausflug, eine Gedenkwanderung und wird als *Tag des Ausbruchs*

bezeichnet. 1945 hatten die in der Budaer Burg eingeschlossenen etwa 40.000 deutschen und ungarischen Soldaten den Ausbruch aus dem Belagerungskessel der Roten Armee gewagt, etwa 700 überlebten.

Auch einer der mutmaßlichen Täter der späteren Roma-Morde, Árpád Kiss, war bei der Vereidigung auf der Budaer Burg. Auf der Heimfahrt sprach er mit seinen Freunden darüber, was für eine gute Sache diese Garde sein könnte, das Problem sei nur, dass sie keine Waffen habe. Zu diesem Zeitpunkt wurden Árpád Kiss, der Erstbeklagte und in erster Instanz zu lebenslanger Haft Verurteilte, und Éva Fehér-Nyalka, die Managerin des Musikklubs in Debrecen mit Kontakten zur Unterwelt, erstmals gefragt, ob sie Waffen besorgen könnten.

István Kiss, der Zweitbeklagte und in erster Instanz Verurteilte, geriet schon 1995 im Alter von 19 Jahren in die lokale Skinhead-Szene von Debrecen, die die dortige Synagoge schändete. Deshalb überwachte ihn der Geheimdienst bis ein bis zwei Monate vor Beginn der Roma-Morde. Später wurde Kiss Mitglied der Organisation *Véres Kard* (*Blutiges Schwert*). Vermutlich nach seinem Austritt wurde er Mitglied der internationalen, in Texas gegründeten, Skinhead-Organisation *Hammerskins*.

Ende der 2000er Jahre veränderte sich die Medienlandschaft Ungarns völlig. Das frühere liberale und linksgerichtete Übergewicht in den Medien kippte bereits, bevor die als Mitte-Rechts-Partei bezeichnete, in Wirklichkeit aber opportunistisch-nationalpopulistische *Fidesz*-Partei, bei den Wahlen 2010 mit einer Zweidrittelmehrheit siegte. In diesem Milieu geschahen die Morde an den Roma in Ostungarn. Im Folgenden sollen die Straftaten im Einzelnen beschrieben werden.

3. Die Anschlagsserie der Diskopartisanen auf die Roma

Die Mordserie an den Roma wurde von Debrecen aus geplant. Debrecen nimmt einen wichtigen Platz in der Kulturlandschaft Ungarns ein. Die Stadt ist das Zentrum des ungarischen Calvinismus. Hinter der *Großen Kirche* sind die Namen der während der Gegenreformation als Galeerensträflinge verschlepp-

ten Prediger zu lesen. 1944 kam die Provisorische Nationalversammlung in Debrecen zusammen. Die literarischen Traditionen Debrecens zählen zu den wichtigsten des Landes. Allerdings nutzte der seit 1998 an der Spitze der Stadt stehende *Fidesz*-Bürgermeister nicht die kulturellen Traditionen zur Stärkung der lokalen Identität, sondern die Fußballmannschaft der Stadt, den DVSC. Eine zynische Maßnahme war, dass er das ehemalige Parteibüro der Liberalen den *Loki-Ultras* – Skinhead- und Neonazi-Fans des Fußballklubs – als Klublokal zur Verfügung stellte.

In diesem Umfeld konnten die Mörder weitgehend ungehindert agieren und die folgenden Überfälle in die Tat umsetzen.

7. März 2008 – Besenyszög

Laut Anklageschrift raubten Árpád und István Kiss sowie Zsolt Pető im März 2008 den Berufsjäger Csaba G. aus, nachdem sie aus einer Anzeige erfahren hatten, dass der Besenyszöger seine Jagdflinte vom Typ Franchi verkaufen wollte. Bei der Planung und Durchführung der Tat wirkte noch ein vierter Mann mit, dessen Identität jedoch bis heute nicht sicher ermittelt werden konnte.

In das Haus des Jägers in Besenyszög wurde in der Nacht auf den 7. März eingebrochen. Die Gesichter der Täter waren mit Skimasken verdeckt. Die Täter achteten darauf, dass die Opfer – Csaba G., seine Ehefrau und seine beiden Töchter – glaubten, es handle sich um eine Polizeiaktion, in deren Rahmen die Waffen beschlagnahmt werden.

Nach Aussage der Angeklagten erbeuteten sie ein Mauser-Jagdgewehr, eine Doppelrohr-Schrotflinte, Typ Fabarm, eine halbautomatische Schrotflinte, Typ Franchi, eine Schrotflinte, Typ FÉG Bock, eine Doppelrohr-Schrotflinte mit abgesägtem Lauf, Typ IZS-58 MHE, eine Doppelrohr-Schrotflinte mit abgesägtem Lauf, Typ IZS-58, sowie ein Kugelgewehr Typ BRNO M2E.

2. Juni 2008 – Flüchtlingslager Debrecen

Laut Anklageschrift machten Árpád Kiss, István Kiss und Zsolt Pető zwischen März und Juni 2008 mit den Schusswaffen aus dem Raub von Besenyszög mehrere

Schießübungen am Rand von Debrecen. Nachdem sie sich davon überzeugt hatten, dass die Waffen gut funktionierten, und für Munition aus bisher ungeklärten Quellen gesorgt hatten, wählte Árpád Kiss das Flüchtlingslager bei Debrecen als ersten Angriffsort aus.

Der Verdächtige, der den Ort gut kannte, fuhr in der Nacht des 1. Juni 2008 mit dem auch bei den späteren Überfällen benutzten Opel Astra zu einer nahegelegenen Bushaltestelle, von der aus er später aus einem Jagdgewehr mit Zielfernrohr zwei Schüsse auf das 260 Meter entfernte Flüchtlingsheim abgab.

Die Geschosse drangen durch ein Fenster in das Gebäude, aber außer einer Streifwunde am Knöchel eines Heimbewohners kam es zu keinen Verletzungen.

20. Juli 2008 – Galgagyörk

Nach dem Angriff auf das Flüchtlingslager Debrecen suchten die Verdächtigen einen neuen Tatort. In den Nachrichten wurden sie auf den Ort Galgagyörk im Komitat Pest aufmerksam, in dem sich der Konflikt zwischen Roma und Nicht-Roma in jenen Wochen so zuspitzte, dass auch die *Ungarische Garde* auftauchte.

Laut Anklageschrift fiel da die Entscheidung, den nächsten Überfall in Galgagyörk durchzuführen. Dann wurden UKW-Geräte besorgt, um das Risiko, entdeckt zu werden, möglichst gering zu halten. Die Brüder Árpád und István Kiss fuhren am 26. Juni von Debrecen nach Galgagyörk, um die Gegend zu erkunden.

Von einer Anhöhe aus erforschten sie den vorwiegend von Roma bewohnten Teil des Dorfes, von dem der Konflikt den Medien zufolge ausgegangen war. Nachdem sie die Häuser ausgesucht hatten, die sie überfallen wollten, verließen sie den Ort und fuhren zurück nach Debrecen. Dort informierten sie laut Anklageschrift Zsolt Pető von dem Gesehenen.

Nach einer umsichtigen Vorbereitung – Verteilung der Waffen, Beschaffen der Kleidung, Terminkoordination usw. – machten sie sich am 20. Juli auf den Weg, um ihren Plan umzusetzen. Nach der Ankunft

vor Ort verdeckten sie das Nummernschild des Autos. Árpád Kiss positionierte sich mit dem Zielfernrohr-Jagdgewehr auf der Anhöhe, während sich István Kiss und Zsolt Pető von hinten an den Garten des Hauses mit der Adresse Rákóczi Straße 48 anschlichen. Von dort eröffnete ersterer das Feuer auf das Gebäude, in dem sich László Bangó, seine Ehefrau Erika Budai und ihr Sohn Miklós Bangó aufhielten.

Parallel dazu eröffnete Zsolt Pető auf das gegenüberliegende Gebäude mit der Nummer 51 das Feuer, in dem József Oláh, seine Frau Zsuzsanna Oláh-Somogyi und ihre drei Kinder schliefen.

Nachdem István Kiss und Zsolt Pető vom Tatort geflohen waren, schoss Árpád Kiss aus einer Entfernung von 290 Metern auf das Gebäude in der Rákóczi Straße 46, wo Zsolt Radics und seine Frau – ähnlich wie die anderen Opfer – vom Lärm der Schüsse aufwachten.

7. August 2008 – Piricse

Nach dem Überfall in Galgagyörk hatten die Angeklagten laut Anklageschrift den Eindruck, dass die Medien ihre Aktion falsch interpretierten. Deshalb erarbeiteten sie einen neuen Plan. Als Zielort ihres nächsten Überfalls wählten sie die Gemeinde Piricse in der Nähe von Debrecen. Wieder erkundeten sie zunächst die Gegend. Sie beschlossen, den bei den Aktionen benutzten Opel Astra mit Nummernschildern ähnlicher Fahrzeuge auszustatten, damit das Fahrzeug nicht identifiziert werden konnte. Entsprechende Kennzeichen fanden sie im Internet auf Gebrauchtwagen-Seiten. Die Lebensgefährtin von István Kiss, Edit Kamuti, half, die Nummernschilder auszudrucken, ohne den Zweck zu kennen.

Am Abend des 7. August fuhren die Verdächtigen mit Waffen und erstmals Molotow-Cocktails in Richtung Piricse. Das Auto ließen sie in sicherer Entfernung stehen und gingen zu Fuß in den Ort. Ziel war der Überfall auf die Gebäude mit den Adressen Ady Endre Straße 25 und 26. Wie vormals positionierte sich Árpád Kiss in weiterer Entfernung mit einem Zielfernrohr-Gewehr, während seine beiden Komplizen sich an die Gebäude anschlichen.

Zsolt Pető warf gegen ein Uhr nachts einen Molotow-Cocktail auf das Gebäude mit der Hausnummer 26. Dort hielten sich Magdolna Getyinás, István Danó und Julianna Rézműves auf. Letztere wachte von den Geräuschen im Garten auf und löschte den durch das Fenster geworfenen, aber nicht explodierten Molotow-Cocktail.

Gleichzeitig warf István Kiss einen Molotow-Cocktail auf das Haus mit der Nummer 25 am Ende der Straße. Als er sich dem Haus Nummer 26 näherte, bemerkte er, dass sich die Eingangstür öffnete. Als Magdolna Getyinás die Tür völlig geöffnet hatte, schoss István Kiss zwei Mal und verletzte die Frau an den Beinen.

Danach flohen die Verdächtigen vom Tatort und fuhren zusammen mit Árpád Kiss mit dem Auto zurück nach Debrecen.

4. September 2008 – Nyíradony-Tamásipuszta

Nach dem Überfall in Piricse suchten sich die Verdächtigen als nächstes Ziel Nyíradony-Tamásipuszta aus. Dieser Ort hatte bei einer Reise die Aufmerksamkeit von Árpád Kiss erregt. Schon zu jenem Zeitpunkt war die Entscheidung gefallen, dort die Überfallserie fortzusetzen.

Am 4. September 2008 nutzte Árpád Kiss eine unerwartete Möglichkeit aus, nahm ein Mauser-Jagdgewehr und machte sich alleine und ohne jedwede Vorbereitungen auf den Weg.

Er stellte das Auto in der Nähe von Nyíradony ab und näherte sich dem mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen Gelände der Adresse Jázmin Straße 2 zu Fuß. Gegen Mitternacht schoss er aus einer Entfernung von etwa 60 bis 65 Metern auf das Gebäude. Beide Schüsse drangen durch ein Fenster in die Wohnung ein, in der sich Péter Attila Pataki und seine Verwandten, insgesamt zehn Personen, aufhielten. Die vom Lärm geweckten Bewohner harreten eine Zeit lang vor Schreck im Dunkeln in ihren Betten aus. Dann verständigten sie die Polizei.

Nach dem Angriff eilte Árpád Kiss zu dem Opel Astra zurück. Eine gute Viertelstunde später war er wieder in Debrecen.

28. September 2008 – Tarnabod

Nach dem Überfall in Nyíradony-Tamásipuszta waren die Verdächtigen laut Anklageschrift enttäuscht, weil das erwartete Medienecho ausblieb. Deshalb beschlossen sie, einen neuen Zielort zu suchen und ihre Tätigkeit fortzusetzen. Auf Tarnabod wurden sie durch eine Fernsehreportage aufmerksam. In Tarnabod hatte sich der Konflikt zwischen Romas und Nicht-Romas zugespitzt und war in einem Mord an einer alten Frau gipfelt.

Bei der Vorbereitung verwendeten sie im Internet verfügbare Satellitenbilder, um sich mit dem Gelände vertraut zu machen. Dann fuhr Árpád Kiss mit dem auch bei den früheren Überfällen verwendeten Opel Astra nach Tarnabod. Hier suchte er nach Möglichkeiten, das in der Fernsehreportage gesehene, von Roma bewohnte Gebäude zu überfallen. Später entschieden die Verdächtigen, sich dem Zielgebäude zu Fuß von der Tarnabach-Holzbrücke aus quer über die Äcker zu nähern. Zur Kommunikation wollten sie ein Achtband-UKW-Gerät verwenden.

Am Tag des Überfalls stießen die Verdächtigen beim Annähern an das Zielgebäude auf ein Hindernis. Deshalb gingen sie in Richtung der Tarna Straße. Dort warf Zsolt Pető auf das Gebäude mit Hausnummer 1 einen Molotow-Cocktail, während die Brüder Kiss die Immobilie in Nummer 10 unter Beschuss nahmen. Dann schossen sie auch auf die Häuser mit den Nummern 6, 3 und 11, während sie zu Pető liefen. Sie rannten über die Tarnabach-Brücke davon.

Die Opfer – unter denen keine Roma waren – überstanden den Überfall unverletzt, obwohl die Angreifer mehrere Schüsse auf die Fenster abgegeben hatten, während die Bewohner durch die wegen des Lärms heruntergelassenen Jalousien schauten.

2. November 2008 – Nagycséc

Beim siebten Überfall wollten die Verdächtigen die in Tarnabod aufgetretenen Probleme vermeiden. So fiel ihre Wahl auf ein Gebäude in der Gemeinde Nagycséc am Ende der Straße Dózsa György.

Nach den Vorbereitungen nahmen die drei Angeklagten außer der üblichen Ausrüstung wie Waffen

und Kleidung auch wieder die UKW-Geräte mit. Sie ließen ihr Auto auf einem Feldweg stehen und setzten ihren Weg zu Fuß fort.

Dem Gebäude in der Dózsa György Straße 8 näherten sie sich über einen Acker. Unterwegs blieb Árpád Kiss mit dem Zielfernrohr-Gewehr zurück und bereitete sich darauf vor, das Feuer zu eröffnen. In der Zwischenzeit gingen István Kiss und Zsolt Pető zum hinteren Garten des Grundstücks. Pető warf einen Molotow-Cocktail auf das Gebäude.

Die Verdächtigen schossen zunächst auf das Haus mit der Nummer 8, dann auf das Haus mit der Nummer 7. In Nummer 8 hielten sich Tibor Nagy, seine Frau, seine taubstumme, behinderte Tochter und sein Bruder József Nagy auf. In dem gegenüberliegenden Gebäude befanden sich Ferenc Nagy und seine Lebensgefährtin sowie ihre beiden Kinder. Auch auf Nummer 7 wurden Molotow-Cocktails geworfen. Schüsse verletzten Frau Nagy und József Nagy tödlich, Tibor Nagy schwer.

Als Zsolt Pető und István Kiss aus der Schusslinie von Árpád Kiss waren, gaben sie ihm über das UKW-Gerät ein Zeichen, und dieser gab zwei Schüsse aus seinem Zielfernrohr-Gewehr auf die Gebäude ab. Danach verließen sie gemeinsam den Tatort.

15. Dezember 2008 – Alsózsolca

Der erste Überfall mit Todesopfern in Nagycséc machte die Verdächtigen laut Anklageschrift – wahrscheinlich wegen der großen Medienaufmerksamkeit und der entstandenen gesellschaftlichen Spannung – nur noch entschiedener. Sie setzten die Überfallserie in Alsózsolca fort.

Nach der Vorbereitung, die man zu diesem Zeitpunkt bereits gewohnheitsmäßig nennen konnte, parkten die Brüder Kiss am Nachmittag des 15. Dezember den Opel Astra in der Nähe des Flusses Sajó. Von dort gingen sie zu Fuß bis zum Flussufer, von wo sie eine gute Sicht auf die Gebäude der Dankó Pista Straße am anderen Ufer hatten. Der Überfall war für den Nachmittag geplant, darauf vertrauend, dass sie zu einem früheren Zeitpunkt ihr Ziel leichter auswählen könnten. Das Ziel war nicht mehr die Beschädigung von Gebäuden, sondern der konkrete Angriff auf

Menschen. In der frühen Dunkelheit versteckten sie sich am Flussufer und warteten auf das Opfer.

Der mit seiner Familie in der Dankó Pista Straße 5 wohnende Krisztián Rontó ging nachmittags nach 16 Uhr aus dem Haus, um Holz zu hacken. Seine Lebensgefährtin Katalin Balogh half ihm dabei. Árpád Kiss konnte Rontó im Schein der Hoflampe gut ins Visier nehmen und schoss auf ihn. Der Schuss verfehlte jedoch sein Ziel und ging nur durch Rontós Mantel. Kiss schoss noch einmal und traf die Hüftgegend von Rontó. Dieser erlitt bleibende Verletzungen. Die Verdächtigen verließen den Tatort auf demselben Weg, wie sie gekommen waren, und fuhren zurück nach Debrecen.

23. Februar 2009 – Tatárszentgyörgy

Laut Anklageschrift fand die nächste Aktion der Verdächtigen am 23. Februar statt. Als Zielort wählten die Brüder Kiss und Zsolt Pető das Dorf Tatárszentgyörgy aus, das wegen der in den Medien thematisierten Konflikte zwischen Roma und Nicht-Roma bekannt war.

Nach den Vorbereitungen – bei denen sie wieder Satellitenaufnahmen und Landkarten studierten und das Gelände begingen – entschieden die Angeklagten, das am Dorfrand stehende Gebäude mit der Adresse Fenyves sor 3 aus Richtung Wald zu überfallen. Der Plan der Attentäter war, das Haus anzuzünden, um die Bewohner aus dem Haus zu treiben. Dann wollten sie auf die fliehenden Bewohner schießen.

Dementsprechend ließen die Verdächtigen nach der Ankunft am Zielort das Auto in sicherer Entfernung zurück, Árpád Kiss nahm seinen Platz ein, István Kiss und Zsolt Pető gingen zu dem Gebäude. Kurz nach Mitternacht warf Zsolt Pető den ersten Molotow-Cocktail, der sich auf dem Dachboden entzündete. Dann warf er noch einen Molotow-Cocktail durch ein Fenster. István Kiss stand schussbereit gegenüber der Haustür.

Im Haus befanden sich zu dieser Zeit Róbert Csorba, Renáta Jakab und ihre Kinder Máté, Bianka und Róbert. Als sie das Feuer bemerkten, wollten die Eltern ihre Kinder in Sicherheit bringen. Während die Mutter mit dem Jüngsten, Máté, in einem Zimmer blieb, eilte der Vater in ein anderes Zimmer, um die beiden anderen Kinder vor dem Feuer zu schützen. Als der

Vater mit den älteren Kindern aus dem Haus eilte, schoss István Kiss zwei Mal und traf alle drei Personen. Als der Vater zu Boden ging, schoss Kiss abermals zwei Mal.

Nach den Schüssen zogen sich die Verdächtigen in den Wald zurück. Von dort gelangten sie zu ihrem Auto, mit dem sie nach Debrecen zurückfuhren.

Bei dem Überfall starben Róbert Csorba und sein Sohn sofort (zu diesem Sachverhalt gab es wegen der widersprüchlichen Expertisen und Zeugenaussagen lange Diskussionen). Bianka Csorba erlitt schwere Verletzungen. Die Mutter und das jüngste Kind wurden wegen des Verdachts auf Rauchvergiftung ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.

22. April 2009 – Tiszalök

Nach dem erneut Menschenleben fordernden Überfall in Tatárszentgyörgy schloss sich István Csontos der Gruppe an. Dieser arbeitete nach Ablauf seiner Militärzeit und Auflösung seiner Verlobung in der Diskothek *Perényi 1*. Csontos kannte Zsolt Pető aus dem Debrecener Eisenbahner-Sportklub, mit Árpád Kiss traf er erst in Zusammenhang mit den Anschlägen zusammen.

Bei der Auswahl des nächsten Tatortes mussten die Verdächtigen umsichtiger vorgehen, denn nach den Morden in Tatárszentgyörgy kontrollierte die Polizei verschärft die Autobahnen. Schließlich entschieden die mutmaßlichen Täter sich für die ebenfalls für ihre Konflikte zwischen Roma und Nicht-Roma bekannte Stadt Tiszalök. Diesmal planten sie den Überfall ausdrücklich mit dem Ziel, die Angst unter der Roma-Bevölkerung weiter zu schüren. Deshalb sollten wieder Personen zu Schaden kommen.

Vor dem Überfall studierten die Brüder Kiss Satellitenbilder und Karten und fuhren zwei Mal nach Tiszalök, um zu erkunden, wie der Tatort erreicht und verlassen werden könnte. Nachdem sie entschieden hatten, dass Zsolt Pető für die Aktion nicht gebraucht werden würde, machten sie sich am 22. April mit István Csontos auf den Weg. In der Nähe des Tatorts stiegen Árpád und István Kiss aus dem Auto und nahmen die in Gitarren transportierten Waffen an sich. Danach fuhr István Csontos in die Stadt Polgár und wartete auf den Anruf seiner Komplizen.

In der Zwischenzeit näherten sich die Brüder Kiss dem verfallenen Gelände gegenüber der Adresse Ne-felejcs Straße 27, von wo aus der Überfall ausgeführt werden sollte. Im Haus machte sich Jenő Kóka gerade für die Arbeit fertig. Er war mit seiner Frau zu Hause. Mit dem Einschalten der Außenlampe erleichterte er seinen Angreifern die Verwirklichung ihrer Pläne. Als Kóka um 22 Uhr aus dem Haus ging, traf Árpád Kiss ihn mit einem einzigen Schuss aus dem Jagdgewehr ins Herz. Kóka starb noch am Tatort.

Die Brüder Kiss verließen den Tatort zu Fuß und versuchten, mit István Csontos Kontakt aufzunehmen. Dieser wurde jedoch gerade von der Polizei kontrolliert und konnte seine Komplizen erst nach der Kontrolle zurückrufen. Er ließ sie an der abgesprochenen Stelle einsteigen. Gemeinsam fuhren sie nach Debrecen.

Auf dem Rückweg blieb der Opel Astra in der Nähe von Balmazújváros auf einem weniger befahrenen und deshalb weniger von der Polizei beobachteten Weg im Schlamm stecken. Die frühere Geliebte und Chefin von Árpád Kiss, Erika Fehér-Nyalka, eilte herbei und brachte die Brüder Kiss nach Debrecen. Diese versteckten die Waffen in der Diskothek *Perényi 1* und fuhren dann zurück, um das Auto mit Hilfe von Anwohnern aus dem Schlamm zu ziehen.

2. August 2009 – Kisléta

Laut Anklageschrift planten die Verdächtigen vor dem letzten Überfall zur Erreichung ihrer Ziele weitere Aktionen, die noch schwerwiegender sein sollten als die vorangegangenen. In diesem Zusammenhang wurden die Plünderung eines Militärobjektes und der Überfall auf den Bürgermeister der als nächsten Tatort ausgesuchten Gemeinde Kisléta erwogen.

Diese Pläne ließen sie schließlich fallen, auf die Aktion in Kisléta verzichteten sie jedoch nicht. Sie weihten István Csontos in den Plan ein und informierten ihn auch über die früheren Überfälle. Zur Begutachtung des Tatortes fuhren die Brüder Kiss nach Kisléta und wählten das Gebäude mit der Adresse Bocskai Straße 7 aus.

Am Tag des Überfalls fuhren die vier Verdächtigen zusammen mit dem Auto los. Nicht weit vom Tatort entfernt, auf einer Hauptstraße im Wald, stiegen die Brüder Kiss und Zsolt Pető aus. István Csontos fuhr

nach Debrecen zurück. Er sollte seine Komplizen in den frühen Morgenstunden wieder abholen.

Die Angreifer schossen zunächst von außen auf das Gebäude, dann drangen sie durch die Haustür ein. Im Haus befanden sich die minderjährige Tímea Pótor und ihre Mutter Mária Balogh. Das Mädchen wachte vom Lärm der Schüsse auf und wollte in das Zimmer der Mutter gehen. Als es jedoch am Hauseingang vorbeikam, drangen gerade die Angeklagten ein und schossen auf das Mädchen. Sie sackte zusammen und verlor das Bewusstsein.

Dann gingen die Angreifer in das Zimmer von Mária Balogh und verletzten diese durch mehrere Schüsse tödlich. Danach flohen sie vom Tatort.

Die unter Schock stehende und schwer verletzte Tímea Pótor wurde in den frühen Morgenstunden von ihrer Tante gefunden. Sie wurde ins Krankenhaus nach Nyíregyháza gebracht.

In der Zwischenzeit holte István Csontos die Angeklagten an der abgesprochenen Stelle ab und sie fuhren zurück zur Diskothek *Perényi 1*. Auf Anraten von Árpád Kiss hin hielt Zsolt Pető die Waffe die ganze Zeit über in der Hand, damit auch eine eventuelle Polizeikontrolle sie nicht aufhalten konnte. Es kam aber zu keiner Kontrolle.

21. August 2009 – Debrecen

Der Polizeizugriff am 21. August 2009 setzte der Überfallserie ein Ende. In der Diskothek *Perényi 1*, im Zimmer von Zsolt Pető und im Nebengebäude des Grundstückes in Dombostanya wurden die in Besenyszög gestohlenen Waffen und die Munition beschlagnahmt. Die Verdächtigen Árpád Kiss, István Kiss, Zsolt Pető und István Csontos wurden festgenommen.

4. Berichterstattung in den Medien

Seit dem Beginn der Überfallserie war einige Zeit vergangen, bis die Ereignisse logisch verknüpft werden konnten. Die Medien schalteten schneller als die Strafverfolgungsorgane, die sich lange in dem Glauben wogen, dass es sich um Vergeltungsaktionen sowie Abrechnungen in Schuldenstreitigkeiten handle, die von Roma-Wucherern beauftragte Täter begingen.

Seit dem Doppelmord in Nagycséc stieg die Aufmerksamkeit. Mit dem Doppelmord in Tatárszentgyörgy im Februar 2009 nahm das Mitgefühl in der Öffentlichkeit zu. Der Doppelmord erinnerte an die vom Ku-Klux-Klan in den 1950er und 1960er Jahren begangenen rassistischen Morde, bei denen die aus dem brennenden Haus fliehenden Menschen erschossen wurden.

In dieser Zeit kam die beste Berichterstattung von Szilvia Varró in der Zeitschrift *Magyar Narancs*, Vera Munk auf der Nachrichtenseite Index, János Tódor in verschiedenen Medien, sowie Zoltán Tábori, dessen Soziografien in der Zeitschrift *Mozgó Világ* veröffentlicht wurden. Das Gerichtsverfahren wurde von den Medien in der ersten und letzten Phase mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Außerdem entstand die Website *cigányvadászatter.blog.hu*. Der Autor des vorliegenden Artikels berichtete in einer monatlichen Artikelserie in der Zeitschrift *Élet és Irodalom* regelmäßig über den Stand des Prozesses.

Der ehemalige Parlamentsabgeordnete der Partei SZDSZ József Gulyás signierte als Mitglied der Kommission für Nationale Sicherheit den damaligen Bericht der Kommission. Als Gulyás 2012 die vielen Verzögerungen bemerkte, veröffentlichte er unter dem Titel „Bericht über einen Bericht“ einen Artikel, allerdings ohne für die innere Sicherheit wichtige Informationen zu benennen.

Die Fernsehsender konzentrierten sich nur auf die Höhepunkte des Prozesses. Am meisten beschäftigte sich der Sender der Regierungspartei, HírTV, mit der Mordserie. Er zeigte auch Dokumentationen. Der Sender ATV, der der linksliberalen Opposition nahe steht, zeigte vor allem Gesprächsrunden zum Thema. Die Online- und Printmedien beschäftigten sich sporadisch mit der Mordserie, manchmal im Zusammenhang mit interessanten neuen Details, manchmal nicht frei von Spekulationen. Vor allem berichteten die linke Zeitung *Népszabadság* und die rechte Zeitung *Magyar Nemzet* sowie der mit den Journalisten der letzteren verbundene Blog *pestiscracok.blog.hu*.

Dennoch ist zu beachten: Die meisten ungarischen Medien stehen gegenwärtig unter Regierungseinfluss, zum Teil sind sie anfällig für Boulevard-Nachrichten und vermeiden es, eine wesentliche gesell-

schaftliche Rolle anzunehmen.

Abseits der täglichen Berichterstattung entstanden über die Mordserie beachtenswerte Werke. Der Film *Csak a széllel (Nur der Wind)* von Bence Fliegauf wurde von der Roma-Mordserie inspiriert. Er gewann auf der Berlinale 2012 den Silbernen Bären. Ebenfalls mit den Morden beschäftigt sich der Dokumentarfilm *Ítélet Magyarországon (Urteil in Ungarn)*, von Eszter Hajdú.

5. Gesellschaftliche Auswirkungen der Anschlagserie

Der Prozess zu den Roma-Morden löste in Ungarn nur einen kleinen Diskurs aus. Erinnerung an die Opfer und Respekt ihnen gegenüber ist in der Durchschnittsbevölkerung nur sporadisch verbreitet. Der tonangebende Teil der ungarischen öffentlichen Meinung konzentrierte sich auf Vergleiche: Welche Straftaten gab es in letzter Zeit, die von Roma begangenen wurden, wie beispielsweise Raubmorde, im Affekt begangene Taten, Vergewaltigungen sowie Diebstähle?

Die ungarische öffentliche Meinung unterschied nicht zwischen diesen Delikten und kaltblütig geplanten und ausgeführten, rassistisch motivierten und ideologisch begründeten Serienverbrechen. Letztere können meiner Meinung nach nur als Terrorismus eingestuft werden. Bedauerlicherweise kann man sagen, dass sich die ungarische öffentliche Meinung gegenüber den Roma durch die Verbrechensserie und seine juristische Bewertung nicht verändert hat.

Die ungarische Politik ist stark konfrontativ. Im jüngsten Wahlkampf zur Parlamentswahl war der Ton anklagend. Die Roma-Morde wurden allerdings nicht zum Wahlkampfthema. Nur der Parlamentspräsident gab eine zumindest missverständliche Stellungnahme ab. Die Linken machen die rechte Politik verantwortlich, die das Vordringen des Rechtsextremismus fördere. Die Rechten suggerieren eindeutig, dass die Geheimdienste der linken Regierung in der Zeit, in der die Verbrechen stattfanden, die Ermittlungen aus Nachlässigkeit und/oder mit Absicht zu ihrem ideologischen Vorteil verlangsamten.

6. Einschätzung des Gerichtsverfahrens

Die Verhandlung in erster Instanz kann sicherlich als korrekt durchgeführt bezeichnet werden, verlief aber gleichzeitig entsprechend den lokalen Gegebenheiten sehr fehlerhaft. Schon die Anklageschrift weist schwerwiegende Mängel auf. Beispielsweise ist die Identität des vierten Täters der ersten Aktion, dem Waffenraub, nicht bekannt. Auch bei der Beurteilung der späteren Geschehnisse gibt es Unklarheiten. Dies ist zum Teil der Fehler der Staatsanwaltschaft, die die Anklageschrift verfasste.

Auch das Ermittlungsverfahren wurde durch die vielleicht schwerwiegendsten Fehler in der Geschichte der ungarischen Kriminalistik belastet, was sich auch in der Anklageschrift widerspiegelt. Zu diesen Fehlern zählen die späte Zusammenführung der Überfälle in der landesweiten Ermittlung, die skandalöse Tatortbegehung in Tatárszentgyörgy sowie die Verbindung zur Militärischen Sicherheitsbehörde.

In den Prozess schlich sich wegen eines nachlässig gehandhabten Falles von Unvereinbarkeit ein Fehler ein, weshalb etwa 70 Verhandlungstage wiederholt werden mussten. Dies verlangsamte das Verfahren. Für die schriftliche Erfassung des Urteils vom 6. August 2013 standen nur 30 Tage zur Verfügung – in besonders schweren und komplizierten Fällen beträgt die gesetzliche Frist 60 Tage. Der vorsitzende Richter des Senats erster Instanz, László Miszori, hat das auf 700 Seiten Umfang geschätzte Urteil selbst bis zum April 2014 noch nicht vorgelegt. Deshalb ist der Zeitpunkt für das Verfahren in höherer Instanz noch ungewiss.

Die Regierung ordnete nach dem Urteil in erster Instanz gerade wegen der geheimdienstlichen Verwicklung in diese Angelegenheit eine neue, zentrale Ermittlung an. Verantwortlicher ist seitens der Regierung der Innenminister, Vollstrecker das vom Ministerpräsidenten ins Leben gerufene Terrorabwehrzentrum (*Terrorelhárító Központ, TEK*). Die Ermittlung selbst ist geheim, es gelangen nur sehr wenige Informationen an die Öffentlichkeit.

Die zivilen Organisationen, die den Opfern beistehen, arbeiten unter bescheidenen Bedingungen mit bescheidenen Ergebnissen. Die Regierung beschloss

eine Entschädigung für die Angehörigen der Opfer, die jedoch verspätet und nicht verhältnismäßig umgesetzt wurde.

Mit dem Strafmaß des erstinstanzlichen Urteils vom 6. August 2013 könnten wir sogar zufrieden sein – wenn man davon absieht, dass im Falle des Viertbeklagten István Csontos das mögliche Strafmaß 15 Jahre ohne Bewährung beträgt, Csontos jedoch nur zu 13 Jahren verurteilt wurde. Diese mildere Strafe führen manche auf ein Aushandeln des Strafmaßes und der Schuld des Angeklagten mit der Staatsanwaltschaft zurück.

Zufrieden kann man mit den lebenslänglichen Urteilen für die Erst-, Zweit- und Drittbeklagten sein. Die lebenslange Haftstrafe ist in Ungarn die Höchststrafe, die nach Meinung des Gerichtes in erster Instanz bei Verbrechen dieser Schwere ein angemessenes Strafmaß für Täter ist, denen ihre Tat nachgewiesen wurde. Dennoch bezeichnet die Bewertung – die im Vergleich zum Inhalt der Anklageschrift um die Begehung der Tat in einer kriminellen Vereinigung ergänzt wurde – die Mordserie nicht als Terrorakt.

Paragraph 314 des ungarischen Strafgesetzbuches behandelt den strafrechtlichen Begriff der Terrorat in etwas veralteter Weise orientiert an den Flugzeugentführungen und Geiselnahmen der 1970er Jahre. Dabei erwähnt bereits die Anklageschrift das Streben der Angeklagten nach der „Aufstellung einer Privatarmee und Anzetteln eines Bürgerkrieges“. Paragraph 261 des zum Tatzeitpunkt gültigen alten Strafgesetzbuches, des Gesetzes Nr. IV des Jahres 1978, regelt den gesetzlichen Tatbestand der „Terrorat“. Hier könnte eventuell Abs. (1) Punkt b) in Frage kommen, dessen Inhalt lautet: *„Wer mit dem Ziel, ... die Bevölkerung zu verängstigen, gegen eine im vorliegenden Gesetz definierte Person eine Gewalttat (z.B. Mord) begeht, die allgemeingefährlich ist oder die mit einer Waffe begangen wird, ist wegen der Tat mit einer Freiheitsstrafe von 10-20 Jahren oder einer lebenslangen Freiheitsstrafe zu verurteilen.“* Dieser Strafsatz stimmt mit dem Strafsatz einer Straftat gegen das Leben überein.

Meiner Meinung nach können hier andere Begriffe für das Tatverhalten – Nötigen des Staates, Änderung oder Störung der Verfassungsordnung – eher nicht in

Betracht gezogen werden. Erwähnenswert ist, dass Paragraph 314 des gegenwärtig gültigen Strafgesetzbuches, des Gesetzes Nr. C des Jahres 2012, die Tat unter der gleichen Benennung mit demselben Text und Strafsatz festlegt. Entgegen allen gegensätzlichen Gerüchten enthält das neue Gesetz im Vergleich zum alten günstigere Verfügungen (beispielsweise sind die Regelungen für die vorzeitige Entlassung milder). Deshalb muss in jedem Fall geprüft werden, welches Gesetz das Gericht anwendet. Als Grundregel gilt das zum Tatzeitpunkt gültige Gesetz, Ausnahme ist das zum Urteilszeitpunkt gültige Gesetz, wenn das neue Gesetz vorteilhafter für den Betroffenen ist – in beiden Fällen Paragraph 2 des Strafgesetzbuches.

Bei der Beurteilung des NSU und seines weiteren Umfeldes ist die Grundanklage hingegen Terrorismus. Als positiv für den demokratischen Rechtsstaat in Deutschland ist hervorzuheben, dass beim NSU-Prozess auch ein ehemaliger gewählter Vertreter einer politischen Organisation auf der Anklagebank sitzt. Für eine solche Maßnahme sehe ich im gegenwärtigen politischen System in Ungarn keine Chance. Weitere Unterschiede zwischen dem ungarischen und dem deutschen Prozess sind Kleinigkeiten wie beispielsweise die, dass ich in München an einer Verhandlung teilnehmen konnte, in der die Zeugenanhörung von leitenden Beamten des Verfassungsschutzes stattfand. Das wäre in Budapest mit Sicherheit eine geschlossene Verhandlung mit auf Jahrzehnte hinter Verschluss gehaltenem Inhalt.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

7. Schlussfolgerung

Das größte Problem im Zusammenhang mit den beschriebenen Roma-Morden ist, dass eine Katharsis der Gesellschaft ausgeblieben ist. Eine Veränderung in Bezug auf die allgemein verbreitete Gleichgültigkeit, die Verrohung der Sprache und die bereits lange vor Ausbruch der Krise sichtbare Apathie (die schweren Störungen in der ungarischen Gesellschaft gehen nicht nur auf das Jahr 2006, sondern auch bis 2002, ja sogar bis 1997/98 zurück) ist eine schwierige Aufgabe.

Die Roma-Mordserie und das dazugehörige Gerichtsverfahren können nur etwas zur Bewältigung dieser schwierigen Aufgabe beitragen. Péter Hack, ehemaliges Parlamentsmitglied und Strafrechtswissenschaftler während der Wende, meinte in einem Gespräch, dass der Richterstuhl nicht nur der geografische Platz für Gesetzes- und Rechtspflege sein, sondern auch als moralisches Beispiel dastehen müsse – besonders in solch komplizierten Fällen.

Das Ziel ist meiner Meinung nach die parallele Analyse der demokratischen Justizwesen von zwei europäischen Ländern (Deutschland und Ungarn) mit ähnlicher Historie und historischer Verantwortung. Im Hinblick auf das mir besser bekannte ungarische Justizwesen bin ich der Überzeugung, dass das Gericht nicht allein als rechtliches, sondern auch als moralisches Forum seinen unanfechtbaren Platz im demokratischen System der Institutionen zurückgewinnen muss – etwa so, wie es 1882/83 zur Zeit von Károly Eötvös im Prozess von Tiszaeszlár geschah.

Der Autor

András B. Vágvölgyi ist ungarischer Schriftsteller und Filmregisseur.

Das Projekt „**Gegen Rechtsextremismus**“ im Forum Berlin/Abteilung Politischer Dialog der Friedrich-Ebert-Stiftung bietet kontinuierlich Veranstaltungen, Publikationen und Seminare zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus und zu effektiven Gegenstrategien an.

Die Publikationsreihe „**Impulse gegen Rechtsextremismus**“ dokumentiert wichtige Ergebnisse unserer Veranstaltungen. Sie wird ergänzt durch die Publikationsreihe „**Expertisen für Demokratie**“, die ausgewählte Analysen und Fachbeiträge zu aktuellen Fragestellungen in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus bietet.

Wenn Sie bis jetzt noch nicht in unserem Verteiler sind und zukünftige Ausgaben der „Expertisen für Demokratie gegen Rechtsextremismus“ erhalten möchten, senden Sie bitte eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten an:

forum.rex@fes.de

Mehr Informationen zur Arbeit der FES für Demokratie und gegen Rechtsextremismus finden Sie unter:

www.fes-gegen-rechtsextremismus.de